TOBIAS BERNEISER

Die Cervantes-Adaptationen des Jean-Pierre Claris de Florian (1755 – 1794)

Eine Studie zum französisch-spanischen Literaturtransfer im späten 18. Jahrhundert





STUDIA ROMANICA

Band 211

Herausgegeben von Marc Föcking Robert Folger Sybille Große Edgar Radtke



TOBIAS BERNEISER

Die Cervantes-Adaptationen des Jean-Pierre Claris de Florian (1755–1794)

Eine Studie zum französisch-spanischen Literaturtransfer im späten 18. Jahrhundert

Universitätsverlag WINTER Heidelberg Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

D.30

ISBN 978-3-8253-6861-6

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg Imprimé en Allemagne · Printed in Germany Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter: www.winter-verlag.de

In liebevollem Gedenken an

Andreas Berneiser (1989–2017)

Rosel Berneiser (1936–2018)

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Herbst 2016 als Dissertationsschrift am Fachbereich 10 der Goethe-Universität Frankfurt am Main angenommen. Während meiner Promotionsphase habe ich die Unterstützung zahlreicher Menschen erfahren dürfen, denen ich allesamt sehr dankbar bin. Allen voran möchte ich mich bei meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Friedrich Wolfzettel bedanken, der stets sein Interesse an meiner Arbeit betont hat und dessen Zuspruch ihre Fertigstellung ermöglichte. Frau Prof'in Dr. Christine Ott und Herrn Prof. Dr. Wolfgang Matzat danke ich nicht nur für ihre Gutachtertätigkeiten, sondern auch für wichtige Hinweise, die mich bei der Überarbeitung meines Manuskripts verschiedene Aspekte neu reflektieren ließen. Ebenso bin ich Herrn Prof. Dr. Roland Spiller und Herrn Prof. Dr. Robert Seidel für ihre Tätigkeit als Mitglieder in meiner Prüfungskommission dankbar. Herrn Prof. Dr. Gerhard Wild danke ich für alles, was ich von ihm lernen durfte.

Ich möchte diese Gelegenheit auch nutzen, um mich bei all meinen Freunden herzlichst zu bedanken. Dr. Frank Estelmann hat mir sowohl wissenschaftlich in Form von methodisch-theoretischen Diskussionen als auch menschlich durch wertvolle Ratschläge weitergeholfen. Bei Prof. Dr. Olaf Müller bedanke ich mich nicht nur dafür, dass er mir in Marburg eine neue akademische Heimat vermittelt hat, sondern vor allem auch für die aufbauende Unterstützung, die ich seitdem durch ihn erfahre. Dr. Anna Isabell Wörsdörfer hat – allein schon angesichts der Parallelen unserer Dissertationsthemen – meine Promotionsphase durch sowohl wissenschaftlich ergänzende als auch unterhaltsame und humorvolle Dialoge bereichern können. Martín Diz Vidal danke ich für ungemein erheiternde Exkursionen, aber auch für seine Hilfe bei technischen Problemen und für kritische Anmerkungen zu einem Kapitel meiner Arbeit. Für ihre Lektüren von einzelnen Kapiteln bedanke ich mich ebenfalls bei Julia Fuchs, Kathrin Muthorst und Raphael Fahz. Oskar und Inge Schneider, Tânia Azevedo, Bogdana Andonova, Daniel Will und Ryo Pérez danke ich dafür, dass sie immer ein offenes Ohr für mich hatten.

Für die Zusammenarbeit bei der Drucklegung dieser Arbeit möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Winter-Verlages meinen Dank aussprechen, ganz besonders Herrn Dr. Andreas Barth für die herzliche Aufnahme. Jens Ossadnik danke ich für die schnellen und professionellen Satzarbeiten an meinem Manuskript.

Meine Eltern und ich haben uns in einer zuletzt schwierigen Lebensphase gegenseitig gestützt, bei ihnen möchte ich mich in ganz besonderer Weise bedanken.

Marburg, im März 2018

Tobias Berneiser

Inhaltsverzeichnis

Einl	leitung	11
I.	Literarhistorische und methodische Kontexte	21
1	"Übersetzen" à la belle infidèle als Element des transnationalen	
	Literaturtransfers im 18. Jahrhundert	
2	Theoretische und methodische Vorüberlegungen	29
3	Zur Verortung eines Autors: Florians Literaturverständnis und seine Bindung an die Spätphase der <i>sensibilité</i> -Strömung	39
II.	Florian als interkultureller Vermittler vor dem Hintergrund	
	der französisch-spanischen Literaturbeziehungen im 18. Jahrhundert	49
1	Kultur- und Literaturtransfer zwischen Frankreich und Spanien im	
	18. Jahrhundert – ein Überblick	51
2	Florian als "auteur espagnolisant": von der interkulturellen	
	Literaturvermittlung zur hispanisierten Selbstinszenierung	79
3	Spanien und seine Kultur in der Novellistik Florians	91
4	Die Geschichte Spaniens als politische Projektionsfläche:	
	Gonzalve de Cordue, ou Grenade reconquise1	
5	Florian, cervantista 1	13
III.	Florians Galatée und die Umfunktionalisierung des cervantinischen	
	Schäferromans 1	23
1	Neuzeitliche Konzepte pastoraler Literatur	
	(unter besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts)	25
2	Florians pastorale Poetik: der <i>Essai sur la pastorale</i> und	
	Estelle, roman pastoral	39
3	Cervantes' <i>La Galatea</i> : Krisenerscheinungen in der Hirtenwelt	
	zum Fest der Poesie	51
4	Florians paratextuelle Prämissen für eine Bearbeitung des cervantinischen	
	Schäferromans	63
5	Von der Galatea zur Galatée: die Transformationen auf der Handlungsebene 1	
6	Sentimentalisierung des Romans, Sensibilisierung des Lesers:	
	Galatée als Hirtenroman im Zeichen empfindsamen Tugendkults	75

IV.	V on der novela ejemplar zur exemplarischen Moral.	
	Florians Didaktisierung der cervantinischen Novellistik	. 195
1	La fuerza de la sangre: Cervantes' exemplarische Absage an einen	
	· · · · · · · · · · · · · · · ·	. 197
2	Dialogische und monologische Prinzipien in narrativen Texten – ein Exkurs	. 209
3	Polyphonie und ideologische Dezentralisierung bei Cervantes: Rinconete y	
	Cortadillo, El Coloquio de los perros und Persiles (III, 16/17)	.215
4	Moralisches Erzählen: anecdotes, contes und die französische Kurznarrativik	221
_	in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts	.231
5	Léocadie, anecdote espagnole – Von der Macht des Blutes zur (Ohn)Macht der Väter	230
6	Die moralische Stimme des Hundes im <i>Dialogue entre deux chiens</i>	
V.	Vom caballero andante zum héros de la vertu. Florians Don Quichotte,	
۲.	traduit de l'espagnol als einbürgernde Adaptation	. 273
1	Zur Wahrnehmung Don Quijotes im Jahrhundert der Aufklärung (1700–1780).	.275
2	Florian, "lecteur-traducteur du Quichotte": die Präsentationen seines	
	"Übersetzungsprojekts"	.289
3	Kompositorische Eingriffe: quantitative Transformationen und	
	Veränderungen der Kapitelstruktur	. 299
4	"Heureux mélange de tous les styles"? Florians Umgang mit der	20.5
~	cervantinischen Stilistik.	.305
5	Die Einbürgerung des <i>Quijote</i> -Romans: semantische Transformationen zur	211
6	Anpassung an die zeitgenössische Literarästhetik	. 311
U	Veränderungen	323
7	Don Quichotte und Sancho als "héros de la vertu".	. 525
,	Die sentimentale Annäherung von Herr und Knecht	.329
Sch	lussbetrachtung	.341
		.349
Lite	raturverzeichnis	. 349

Der in den 1780er und 1790er Jahren literarisch aktive Jean-Pierre Claris de Florian (1755–1794) lässt sich als einer der populärsten französischen Schriftsteller seiner Zeit ansehen, obgleich sich seine Bekanntheit heutzutage weitgehend auf ein Fachpublikum beschränken lässt. Dass der Chevalier de Florian nicht ganz in Vergessenheit geraten ist, davon zeugen Editionen seiner immer wieder neu aufgelegten und einzig seinen literarischen Nachruhm begründenden Fabeln sowie die Tatsache, dass ihm im 21. Jahrhundert bereits zwei biographische Monographien gewidmet wurden. 1 Als ein schon in jungen Jahren äußerst erfolgreicher, als 33-Jähriger in die Académie française aufgenommener Autor pflegte er durch seine Beziehungen - Florian galt sowohl als Günstling Voltaires, den er durch die Heirat seines Onkels mit der Nichte des philosophe bereits als Kind kennenlernte, sowie des Duc de Penthièvre, dem er als gentilhomme diente – zur literarischen sowie zur politischen Elite des Ancien Régime Kontakt. Sein vielversprechender Werdegang fand jedoch durch eine im Zuge einer mehrwöchentlichen Revolutionshaft verschlimmerten und letztlich zum Tode führenden Krankheit im Spätsommer des Jahres 1794 ein abruptes Ende. Anfänglich noch mit den Grundgedanken der Revolution sympathisierend, beschwor der durch die politischen Umwälzungen beängstigte Nachfahre eines alteingesessenen Landadelsgeschlechts nach der Aufgabe seiner Hoffnungen auf eine konstitutionelle Monarchie gerade durch seine Bemühungen um die Gunst der Revolutionäre selbst seinen Untergang herauf.² Seine ambivalente und zugleich tragische Rolle als ein "ci-devant noble" lässt sich aber auch als biographische Voraussetzung für das noch heute bestehende Interesse an seiner Vita deuten. Es mag daher nicht verwundern, dass in den verschiedenen, in den Jahren und Jahrzehnten nach seinem Tod von seinen Freunden und Schülern publizierten oder öffentlich vorgetragenen Elogen auf den Autor ein ganz bestimmtes Bild des Chevalier de Florian vermittelt wird: Diese größtenteils biographisch angelegten Texte verbindet die idealisierte Darstellung eines empfindsamen und tugendhaften Schriftstellers, dessen Engagement für

Vgl. Gourdin, Jean-Luc: Florian le Fabuliste (1755–1794), Paris 2002; sowie Cointat, Michel: Florian, 1755–1794. Aspects méconnus de l'auteur de Plaisir d'amour, Paris 2007.

Vgl. hierzu Mareschal de Bièvre, Gabriel: Les «ci-devant nobles» et la Révolution, Paris 1914.

Hierzu zählen u.a. der Besuch von Jakobinerklubs, die Vorbereitung eines didaktischen Geschichtswerks für die republikanische Erziehung, das Verfassen von Revolutionshymnen sowie eines erst nach seinem Tod veröffentlichten Romans über Wilhelm Tell (vgl. Hudde, Hinrich: L'air et les paroles: l'intertextualité dans les chansons de la Révolution, in: Littérature 69 (1988), S. 42–57, insbesondere S. 43–53; und Giraud, Yves: Une épopée révolutionnaire: le Guillaume Tell de Florian, in: Cahiers Roucher-André Chénier 8 (1988), S. 121–138). Ein Gesuch Florians an das Comité d'Instruction publique zur Lockerung der ihm als Adligen auferlegten Restriktionen wurde ihm zum Verhängnis, da ein Sitzungsmitglied sich an seinen Roman Numa Pompilius (1786) erinnerte, den der Autor der Königin Marie-Antoinette gewidmet hatte. Infolgedessen erging Haftbefehl auf der Basis des Vorwurfs der Königstreue.

Einleitung Einleitung

die revolutionäre Politik dezent verschwiegen, und der stattdessen zum Opfer der Revolution stilisiert wird.⁴

Zwar war der dem Theater, der Lyrik sowie der Erzählliteratur sich widmende Florian bereits zu seinen Lebzeiten dem Spott verschiedener, seinen Hang zur Empfindsamkeit und zur Idyllendichtung verspottender Schriftstellerkollegen und Kritiker ausgesetzt, trotzdem ist er als einer der beliebtesten Autoren Frankeichs um 1790 anzusehen. Auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es noch zahlreiche Leser, die sich für seine Idyllen-Dichtung begeisterten, doch nicht nur in seinem Heimatland, sondern auch im Ausland fand eine aufmerksame Florian-Rezeption statt: Abgesehen von seinen heutzutage in zahlreiche internationale Sprachen übersetzten Fabeln bekunden dies auch Übertragungen seiner Erzählwerke – u.a. ins Englische, ins Deutsche und ins Italienische – , wobei vor allem das Interesse seines in Spanien ansässigen Lesepublikums eine Hervorhebung verdient, wo Florian als einer der beliebtesten ausländischen Schriftsteller des Jahrhunderts galt. Zwar warf Sainte-Beuve in seiner *causerie du lundi* vom 30. Dezember 1850 einen äußerst satirischen Blick auf Florian, doch gerade von dem durch den Pariser Literaturkritiker verunglimpften Schäferroman *Estelle* wurden auch noch Mitte des Jahrhunderts jährlich tausende Exemplare verkauft. Als einer der

- Vgl. hierzu Rosny, Antoine Joseph de: Vie de J. P. Florian, Paris 1797; Boissy d'Anglas, François-Antoine de: Notices sur Florian, in: Œuvres complètes de Florian, tome septième, Leipsic 1826, S. 89–96.; Jauffret, Louis François: Vie de Florian, in: ebd., S. 239–256; Lacretelle, Charles: Éloge de M. de Florian, in: Recueil des Discours, Rappports et Pièces diverses lus dans les Séances publiques et particulières de l'Académie Française 1803–1819, deuxième partie, Paris 1847, S. 1127–1147; sowie Viancin, Jean-François: Éloge de Florian, Besançon 1833.
- Als exemplarisch für die Polemiken gegen Florian lässt sich das Epigramm *A l'auteur d'une fade et ennuyeuse Pastorale* des Dichters Le Brun anführen:

Dans ton beau Roman pastoral, Avec tes Moutons pêle-mêle, Sur un ton bien doux, bien moral, Berger, Bergère, Auteur, tout bêle. Puis Bergers, Auteur, Lecteur, Chien, S'endorment de moutonnerie. Pour réveiller ta Bergerie, Oh! Qu'un petit Loup viendrait bien!

Auf Antoine de Rivarol gehen ebenfalls verschiedene Invektiven gegen Florian zurück. Die am häufigsten zitierte stellt ein Kommentar Rivarols dar, nachdem er Florian mit einem aus seiner Hosentasche herausragenden Manuskript gesehen hatte: "Ah! Monsieur, lui disait-il, si l'on ne vous connaissait pas, on vous volerait" (beide Zitate nach: Sainte-Beuve, Charles-Augustin: *Florian*, in: *Causeries du lundi*, tome troisième. Paris 1851, S. 186).

So stellt José F. Montesinos für die spanische Florian-Rezeption in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fest: "Creo que Florián es el autor francés de ficciones más divulgado por España en todo este período, y lo siguió siendo por mucho tiempo, sin que el advenimiento del romanticismo le desfavoreciera, antes al contrario" (Montesinos, José F.: Introducción a una historia de la novela en España, en el siglo XIX. Seguida del esbozo de una bibliografía española de traducciones de novelas (1800–1850), Valencia 1955, S. 27).

7 "On n'attend pas que j'entre dans de grands détails sur ce genre fade et faux auquel est attaché le nom de Florian. Il faut lire Estelle à quatorze ans et demi. A quinze ans, pour peu qu'on

prominentesten Bewunderer dieses Romans ließe sich beispielsweise Hector Berlioz anführen,8 glaubt man darüber hinaus der Einschätzung Auguste Dides, so ging die Rezeptionshaltung der Leser in Florians Heimat sogar so weit, dass zahlreiche Landbewohner den in ihren landschaftlichen Gefilden spielenden Estelle-Roman Wort für Wort zitieren konnten.⁹ In diesem Zusammenhang ist die bisher seitens der Forschung weitgehend unbeachtet gebliebene Rolle Florians als Identifikationsfigur für die um den okzitanischen Kulturraum bemühte Félibrige-Bewegung zu erwähnen. Die jährliche Pilgerschaft der félibres zum Grab des languedokischen Schriftstellers in Sceaux, mit deren Beschreibung Anatole France seinen Essay über Florian einleitete, ¹⁰ geht auf das Jahr 1878 zurück, in dem eine Gruppe von Félibrige-Anhängern an der in Sceaux zu seinen Ehren aufgestellten Büste dem in Sauve geborenen Florian sowie seiner Bedeutung für die okzitanische Kultur gedachten. 11 Die vereinzelte Betrachtung Florians als Vorläufer der Renaissance okzitanischer Dichtung erscheint aber insofern problematisch, als sich nur ein einziges Gedicht in provenzalischer Sprache im Textkorpus seines Gesamtwerks findet.¹² Dennoch entwickelte sich die anfängliche Gedenkfeier zu jährlich stattfindenden Festlichkeiten in Sceaux, deren Vorsitz u.a. Ernest Renan, Émile Zola und Anatole France übernahmen. 13

Obwohl Florian Ende des 19. Jahrhunderts in Petit de Jullevilles Literaturgeschichte nur der Status eines "auteur naïf (pour ne pas dire niais)"¹⁴ zukommt, wird hier ebenfalls von einem "doux renouveau"¹⁵ des Autors gesprochen, dessen über die *Félibrige*-

soit précoce, il est déjà trop tard. N'en médisons pas trop cependant; ces pastorales de Florian ne sont pas seulement un livre, c'est un âge de notre vie" (Sainte-Beuve, Charles-Augustin: *Florian*, a.a.O., 185).

- Berlioz' intensive Rezeption von Florians *Estelle* ist auf seine gleichnamige Jugendliebe zurückzuführen. Die Pläne, eine auf dem Hirtenoman basierende Oper zu schreiben oder einige der eingestreuten Gedichte zu vertonen, müssen in Zusammenhang mit seiner identifikatorischen Romanlektüre reflektiert werden. Vgl. hierzu Berlioz, Hector: *Mémoires, comprenant ses voyages en Italie, en Allemagne, en Russie et en Angleterre*, introduction d'Alban Ramaut, Lyon 2010, insbesondere S. 39–40, 45, 58, 570–571.
- ⁹ Vgl. Dide, Auguste: Florian et la Révolution française, in: La Révolution française: revue d'histoire contemporaine 24 (1895), S. 951.
- Vgl. France, Anatole: Les Félibres à la fête de Sceaux. Le Chevalier de Florian, in: La vie littéraire I, Paris 1930, S. 154.
- Diese und weitere Informationen zum historischen Hintergrund der Festivitäten finden sich in einer anlässlich des 150. Publikationsjahres von Frédéric Mistrals Mirèio von der Bibliothèque municipale de Sceaux herausgegebenen Festschrift: vgl. Visset, Pascal / Christelle Leblanc-Parnpuu: Le Félibrige. Livret réalisé à l'occasion de la Félibrée 2009. 150^e anniversaire de la publication de Mirèio / Mireille de Frédéric Mistral, Sceaux 2009, S. 13.
- Hierbei handelt es sich um ein in einer Fußnote von *Estelle* angegebenes Gedicht, das Florian als Übersetzung eines Liedes der Protagonistin einfügt, um den Lesern einen Eindruck von "la langue que parlait cette bergère" zu vermitteln (vgl. Florian, Jean-Pierre Claris de: Estelle, pastorale, in: *Œuvres complètes de Florian*, tome troisième, Leipsic 1826, S. 290).
- Vgl. Visset, Pascal / Christelle Leblanc-Parnpuu: Le Félibrige. Livret réalisé à l'occasion de la Félibrée 2009. 150^e anniversaire de la publication de Mirèio / Mireille de Frédéric Mistral, a.a.O., S. 13.
- Petit de Julleville, Louis (Hg.): Histoire de la Langue et Littérature française, des origines à 1900, tome VI, Dix-huitième siècle, Paris 1898, S. 496.

15 Ebd., 498.

Würdigung hinausreichendes Ausmaß von Auguste Dide folgendermaßen beschrieben wurde:

Florian redeviendrait-il à la mode? Tous les ans, on célèbre à Sceaux, avec les concours de Tony Révillon, de Clovis Hugues et des Félibres, des fêtes en son honneur. [...] Un des représentants distingués de notre diplomatie dans l'extrême Orient, M. Ristelhuber, vient de publier une très curieuse brochure sur le chantre ,du Lapin et de la Sarcelle'; enfin un libraire nous promet une édition nouvelle de ses œuvres choisies et le poète Sully Prudhomme proclame oubliquement son admiration pour le Virgile du petit-Trianon, le précurseur de Roumanille et de Mistral. 16

Der ironische Unterton in der Einleitung dieses Artikels von 1895 ergibt sich aus dessen eigentlichem Thema: "Florian et la Révolution française". Dide, ein aus Florians Heimatdépartement stammender Senator der IIIe République, widerlegte hier das gängige Bild des Schriftstellers als Märtyrer der Revolution und wies auf die (anfängliche) Begeisterung des ci-devant für das revolutionäre Gedankengut hin. Die Revision der Autorenbiographie muss vor dem Hintergrund einer sich gegen Jahrhundertende etablierenden "Florian-Forschung" betrachtet werden, an deren Beginn die Publikationen von Albin de Montvaillant, Léo Claretie und etwas später auch Gustave Saillard stehen, deren Arbeiten der sog. l'homme-et-l'œuvre-Tradition zuzurechnen sind. 17 Gerade der deutschen Romanistik muss das Verdienst zugestanden werden, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entscheidende Anstöße zur literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Florian beigesteuert zu haben, die neben Studien zu seinen bekannten Fabeln auch speziell Untersuchungen im Bereich der Einfluss-Forschung umfassen. 18 Innerhalb der französischen Literaturgeschichtsschreibung beschränken sich Ausführungen zu Florian in der Regel auf seine Fabeldichtung, während auf die Thematisierung seines restlichen Œuvres zumeist verzichtet wird. Eine Ausnahme hierfür bildet Jacques Viers Histoire de la Littérature française. XVIIIe siècle von 1970, die Florian unter besonderer Berücksichtigung seiner pastoralen Werke sogar ein eigenes Kapitel zugesteht.19

Obwohl sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Falle Florians tatsächlich nur noch von einem Autor reden lässt, der nahezu ausschließlich einem Fachpublikum bekannt ist und dessen Name in Frankreich allerhöchstens noch die Erinnerung an schulische Fabellektüren hervorruft, ist trotzdem keine Zäsur innerhalb der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Großneffen Voltaires zu verzeichnen. Stattdessen kommt es sogar neben den immer wieder neu aufgelegten Fabeln zu einer

Dide, Auguste: Florian et la Révolution française, a.a.O., S. 950.

Montvaillant, Albin de: Florian. Sa vie, ses œuvres, sa correspondance, Paris 1879; Claretie, Léo: Florian. Réimpression de l'édition de Paris, 1888, Genève 1971; Saillard, Gustave: Florian. Sa vie, son œuvre, Toulouse 1912.

Vgl. Haas, J.: Über einige Prosaschriften Florians, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 23 (1901), S. 311–322; Schwenke, Walter: Florians Beziehungen zur deutschen Literatur, Leipzig 1908; Spiero, Ella: Florians Fabeln in ihrem Verhältnisse zu den Fabeln La Fontaines, Leipzig 1912; Müller, Hellmuth Wolfgang: Der Fabeldichter Florian, Wesel 1925; sowie Rühfel, Fritz: Florians Bearbeitung der Galatea des Cervantes, München 1928.

Vgl. Vier, Jacques: Histoire de la Littérature française. XVIII^e siècle, deuxième tome, Paris 1970, S. 508–523.

Neuedition seiner Novellenbände durch René Godenne, der auch in Form von wissenschaftlichen Beiträgen der Erforschung von Florians Kurznarrativik neue Anstöße geliefert hat.²⁰ Eine besondere Hervorhebung verdient ebenfalls die amerikanische Dissertationsschrift Beyond the Idyllic Imagination. A Critical Study of Jean-Pierre Claris de Florian 1755-1794 von Hannelore Jarausch aus dem Jahr 1972, die die einzige das Gesamtwerk des Autors zum Untersuchungsgegenstand erhebende Monographie der letzten 50 Jahre darstellt. Jarausch verbindet mit ihrer Arbeit die Ansprüche, einerseits sich von der starken biographischen Orientierung vorheriger Florian-Studien abzusetzen, und andererseits einen Beitrag zu einer angemessenen literarhistorischen Einordnung des Autors beizusteuern.²¹ Gehen auf ihre Untersuchung wichtige und objektiv präsentierte Kategorisierungen des Florianschen Œuvres zurück, die durch die ausgiebige Reproduktion zeitgenössischer Rezeptionszeugnisse in Form von zahlreichen zitierten Werkrezensionen aus Zeitschriften des 18. Jahrhunderts ergänzt werden, kommt demgegenüber eine stärker am Text orientierte Auseinandersetzung mit Florians Werken zu kurz - ein Mangel, der zwangsläufig auch der Größe des gewählten Untersuchungsgegenstandes geschuldet ist. Als eine weitere wichtige Etappe innerhalb der "Florian-Forschung" des 20. Jahrhunderts ist ein von der Société des Amis de J. A. Roucher et A. Chénier im Jahr 1987 organisiertes Florian-Kolloquium zu nennen. Die Forschungsergebnisse des Colloque de Sceaux umfassen Beiträge namhafter dixhuitièmistes, darunter Edouard Guitton, Henri Coulet und Sylvain Menant, und wurden ein Jahr später in den Cahiers Roucher - André Chenier publiziert. Als Indikatoren für ein nachhaltiges Interesse an Florian ließen sich neben neuen Ausgaben von seit langer Zeit nicht mehr edierten Werken²² des Autors verschiedene literaturwissenschaftliche Veröffentlichungen der letzten 25 Jahre nennen, eine besondere Wertschätzung muss in diesem Kontext jedoch den Verdiensten von Jean-Noël Pascal und Jean-Luc Gourdin zuteil werden: Während Gourdin nicht nur als Verfasser der bisher ausführlichsten Florian-Biographie, sondern auch als Herausgeber seiner Memoiren sowie seiner auf-

Florian, Jean-Pierre Claris de: *Nouvelles*, édition critique établie par René Godenne, Paris 1974. Neben dem Kapitel zu Florian in seiner *Histoire de la nouvelle française aux XVIIe et XVIIIe siècles* (Genève 1970, S. 219–228) vgl. auch Godenne, René: *Florian nouvelliste*, in: *Revue d'histoire littéraire de la France* 69 (1969), S. 218–225. Weitere wichtige Beiträge zu Florians Novellen haben Henri Coulet und Denise Godwin beigesteuert: vgl. Coulet, Henri: *Florian et le récit court : nouvelle ou conte moral*, in: *Cahiers Roucher-André Chénier* 8 (1988), S. 79–87; Godwin, Denise: *Les Nouvelles de Florian et la varietas*, in: *French Studies in Southern Africa* 20 (1991), S. 68–82.

[&]quot;This study is an attempt to rescue Florian from the clichés in which he has been embalmed and to replace him into his proper position in the eighteenth century, primarily as a writer and secondarily as a man" (Jarausch, Hannelore Flessa: *Beyond the Idyllic Imagination. A Critical Study of Jean-Pierre Claris de Florian 1755*–1794, Madison 1972, S. 3). Jarauschs Arbeit zeichnet auch die wichtige Erkenntnis aus, dass "the importance of maintaining the social order is presented as a basic value from the very beginning of Florian's literary career", obgleich sie ihm widersprüchlicherweise kurz darauf eine politische Haltung wiederum abspricht: "Essentially an apolitical writer, Florian used political material only when his genres required it or when he hoped to increase his favor with the authorities; it does not appear to have been a central concern for him" (ebd., S. 164 und 165).

Vgl. u.a. Florian, Jean-Pierre Claris de: Les Mémoires d'un jeune espagnol. suivi de: Estelle, roman pastoral, Clermont-Ferrand 2008.

schlussreichen Korrespondenzen die "Florian-Forschung" bereichern konnte, ²³ hat Pascal neben der Publikation diverser Untersuchungen zum Œuvre des Autors zusätzlich kritische Ausgaben der Fabeln und der Arlequin-Theaterstücke Florians besorgt. ²⁴

Die vorliegende Arbeit zielt auf die Untersuchung eines ganz bestimmten Teils von Florians Œuvre, nämlich jene Texte, die auf seine Lektüren des spanischen Autors Miguel de Cervantes zurückgehen. Hierzu zählen der auf der novela pastoril La Galatea basierende Hirtenroman Galatée, dem die kurzen Abhandlungen Vie de Cervantes und Des ouvrages de Cervantes vorangestellt sind; die Erzählungen Léocadie, anecdote espagnole und Dialogue entre deux chiens, welche beide auf die cervantinischen Novelas ejemplares zurückgehen, sowie der erst posthum veröffentlichte Don Quichotte, traduit de l'espagnol. Florians Bezug zur Literatur und Kultur Spaniens wurde in der Vergangenheit zumeist mit der vermeintlichen spanischen Herkunft seiner Mutter²⁵ sowie mit seinen aus der Perspektive eines Spaniers verfassten Mémoires d'un jeune Espagnol begründet und vermag erklären, weshalb sein Name ebenfalls Eingang in die spanische Literaturgeschichtsschreibung gefunden hat.²⁶ Im Hinblick auf bereits vorliegende Studien zu den hier zu untersuchenden Texten Florians ist zunächst auf die entsprechenden Kapitel in Max-Hellmuth Neumanns und Maurice Bardons Standardwerken zur französischen Cervantes-Rezeption zu verweisen, ²⁷ ebenso liegen bereits drei den jeweiligen Einzeltexten gewidmete Publikationen vor: Wurden die Erzählungen Léocadie und Dialogue entre deux chiens in einem kurzen Artikel Godennes behandelt, der jedoch kaum über eine Wiedergabe ihres Handlungsverlaufs bzw. deren inhaltliche Differenzen zu den cervantininschen Prätexten hinausgeht, ²⁸ beschäftigen sich die älteren Dissertationsschriften Fritz Rühfels und Leonore Barbers mit Florians Galatée und Don Quichotte. Rühfels Arbeit zeichnet insbesondere ein minutiöser Textvergleich des spanischen und des französischen Hirtenromans aus, durch den er Florians "Verarbeitungen" und "Abweichungen" von Cervantes' Vorlage voneinander abzugrenzen sucht. Weitere wichtige Aspekte seiner Dissertation stellen die Herausarbeitung von Florians "dichterischer Selbstständigkeit" sowie die Einordnung von La Galatea und Galatée als

Florian, Jean-Pierre Claris de: Mémoires et correspondance, édition de Jean-Luc Gourdin, Sceaux 2005.

Florian, Jean Pierre Claris de: Cinq Arlequinades. Comédies, présentation de Jean-Noël Pascal, Montpellier 1993; sowie Les Fables de Florian, édition établie, annotée et commentée par Jean-Noël Pascal, Perpignan 1995.

Besonders ausgeschmückt wird dies in der *Histoire comparée des littératures espagnole et française* von Adolphe de Puibusque: "Fils d'une Espagnole, qui était morte en lui donnant le jour, il avait voulu parler la langue que parlait sa mère; on eût dit qu'il espérait retrouver le son de sa voix dans les modulations de la poésie castillane; il cultivait avec amour tous les auteurs qu'elle avait aimés, et chaque fleur qu'il leur dérobait était ajoutée à la couronne qui devait orner sa tombe" (Puibusque, Adolphe Louis de: *Histoire comparée des littératures espagnole et française*, tome II, Paris 1843, S. 328).

Vgl. hierzu die Ausführungen zu Florian in Guillermo Díaz-Plajas Introducción al estudio del Romanticismo español (Madrid 1942, S. 146–147 sowie S. 294–299).

Vgl. Neumann, Max-Hellmuth: Cervantes in Frankreich (1582–1910), in: Revue Hispanique 78 (1930), S. 1–309, hier 194–203; sowie Bardon, Maurice: Don Quichotte en France au XVIIIe et au XVIIIe siècles (1605–1815), tome II, Paris 1931, S. 693–716.

Vgl. Godenne, René: Cervantès raconté par Florian: deux adaptations peu connues des Nouvelles exemplaires', in: Studi francesi 12 (1968), S. 479–484.

"Dichtungen ihrer Zeit" dar, wobei Rühfel sich speziell – u.a. im Rekurs auf Benedetto Croce – an den Epochenbegriffen des Barock und Rokoko orientiert.²⁹ Barbers Untersuchung zu *Florians ,Don Quijote'-Übersetzung* gliedert sich in drei Teile, in denen sie sich mit "Form und Inhalt der Übersetzung im Vergleich mit dem Original", "Florians Verhältnis zu den einzelnen "Stoffgebieten" des Originals und seine Darstellung der Figuren des Romans" sowie mit der "Sprache des spanischen "Don Quijote" und ihre[r] Nachbildung durch Florian" auseinandersetzt. Hierbei arbeitet sie ausführlich die am spanischen Roman vorgenommenen Transformationen heraus, von denen sie zahlreiche zudem vor dem Hintergrund der Ideengeschichte des 18. Jahrhunderts einordnen kann.³⁰

Der Anspruch der vorliegenden Arbeit besteht darin, bei einer Interpretation der auf Cervantes zurückgehenden Erzähltexte Florians über das Herausarbeiten formaler und inhaltlicher Unterschiede zwischen den spanischen Ausgangs- und den französischen Folgetexten, wie es von den bereits existierenden Studien größtenteils schon geleistet wurde, insofern hinauszugehen, als die hier im Rekurs auf intertextualitätstheoretische Ansätze zu beschreibenden Transformationen gleichzeitig auf ihren semantischen Wert für die Konstitution der durch sie hervorgebrachten französischen Werke hinterfragt werden sollen. Die drei von Florian als "Imitationen" ausgewiesenen Erzähltexte sowie der von ihm als "traduction" eingestufte Don Quichotte werden in der vorliegenden Arbeit einheitlich als "Cervantes-Adaptationen" bezeichnet - ein Begriff, der sich nicht nur für die drei vom Autor selbst als Bearbeitungen wahrgenommen Werke, sondern ebenso für die vermeintliche "Übersetzung" des Don Quijote eignet, die auch schon in älteren Forschungsbeiträgen als "une adaptation, un arrangement"³¹ erachtet wurde. Des Weiteren soll eine Kontextualisierung der Rolle Florians als adaptierender Bearbeiter des cervantinischen Œuvres innerhalb des französisch-spanischen Literaturtransfers im 18. Jahrhundert vorgenommen werden. Der Motivation zur Vermittlung fremdsprachlichen Kulturguts im Sinne einer "réécriture encyclopédique"³² soll hierbei eine zweite

²⁹ Vgl. Rühfel, Fritz: *Florians Bearbeitung der Galatea des Cervantes*, München 1928.

Vgl. Barber, Leonore Amelia: Florians, Don Quijote '-Übersetzung, Heidelberg 1951.
Bardon, Maurice: Don Quichotte en France au XVIIe et au XVIIIe siècles (1605–1815),
a.a.O., S. 694. Auch Barber, die im Titel ihrer Arbeit noch von einer "Übersetzung" spricht, präzisiert in ihrer Schlussbetrachtung, dass "Florians "Don Quichotte" keine Uebersetzung im eigentlichen Sinn des Wortes ist", sondern eine "freie Bearbeitung" (Barber, Leonore Amelia: Florians, Don Quijote '-Übersetzung, a.a.O., S. 211).

Auf die enzyklopädische Funktion von französischen Übersetzungen im 18. Jahrhundert hat Marta Teixeira Anacleto im Kontext ihrer Studie über französische Übertragungen iberoromanischer Schäferromane ausdrücklich hingewiesen. Sie beschreibt diese als "tentatives de réécrire les textes ibériques pendant un siècle où l'on ne pouvait plus *lire* le roman pastoral comme à l'époque de *L'Astrée*, mais où l'on devait *donner à lire* ces œuvres de fiction, vu la position qu'elles occupaient dans le cadre d'une encyclopédie littéraire (ou d'une bibliothèque virtuelle) que les écrivains se devaient de divulguer" (Anacleto, Marta Teixeira: *Infiltrations d'images. De la réécriture de la fiction pastorale ibérique en France (XVIe – XVIIIe siècles)*, Amsterdam 2009, S. 83). Das Bewusstsein einer solchen "encyclopédie littéraire" lässt sich auch Florian zuschreiben, wenn man einen *Tablettes de Florian* betitelten Textabschnitt seiner Œuvres inédites berücksichtigt, in dem der Autor nicht nur über die wichtigsten Einflüsse für sein eigenes literarischen Schaffen Auskunft gibt, sondern zugleich Empfehlungen für "ouvrages à relire souvent" ausspricht (vgl. Florian, Jean-Pierre Claris de: *Tablettes de Florian*, in: Œuvres complètes de Florian, tome huitième, Leipsic 1826, S. 295–302).

Transfermotivation an die Seite gestellt werden, die sich an eine These Pierre Bourdieus zur "circulation internationale des idées" anlehnt: "Très souvent, avec les auteurs étrangers, ce n'est pas ce qu'ils disent qui compte, mais ce qu'on peut leur faire dire. C'est pourquoi certains auteurs particulièrement élastiques circulent très bien. Les grandes prophéties sont polysémiques. [...] Donc, les penseurs à grande élasticité sont pain bénit, si je peux dire, pour une interprétation annexionniste et pour les usages stratégiques."33 Das ,annexionnistische' Moment, welches innerhalb der literatursoziologischen Auseinandersetzung mit literarischen Übersetzungen Pascale Casanova als Grundlage diente, um den Transferprozess des Übersetzens als einen hierarchisierten "échange inégal" zu deuten,³⁴ lässt sich auch auf das Verhältnis zwischen Florian und Cervantes übertragen. Als Verfasser eines sich durch 'semantische Elastizität' auszeichnenden Œuvres lässt sich der spanische Autor nämlich ohne Weiteres als einer der von Bourdieu angesprochenen "penseurs à grande élasticité wahrnehmen: Was für den Quijote-Roman als Grundannahme vorausgesetzt werden kann, nämlich sein Status als ein gemäß Michail M. Bachtins Dialogizitätskonzept beispielhafter, "dialogischer Text", 35 soll in dieser Arbeit durch die Veranschaulichung eines sich semantischen Vereindeutigungen widersetzenden Bedeutungspotentials bzw. der semantischen "Unbestimmtheit"36 jener anderen von Florian adaptierten Texte des Spaniers ergänzt werden. Infolgedessen soll kenntlich gemacht werden, wie Florian in seinen Adaptationen das semantische Potential der spanischen Ausgangstexte durch deren Transformation eingrenzt und durch den einschränkenden Abbau der cervantinischen Bedeutungsvielfalt den französischen Bearbeitungen Botschaften einschreibt, die sich mit seinen eigenen ideologischen Vorstellungen decken, sodass es möglich ist, von "Umfunktionierungen"³⁷ des cervantinischen Œuvres zu sprechen. Die Kapitel zu den einzelnen Cervantes-Adaptationen sind chronologisch nach ihrem Publikationszeitpunkt sortiert. Ihnen geht ein Kapitel zu Florians Spanien-Bezug vor dem Hintergrund des französisch-

Bourdieu, Pierre: Les conditions sociales de la circulation internationale des idées, in: Actes de la recherche en sciences sociales 145 (2002), S. 5.

³⁴ Vgl. Casanova, Pascale: Consécration et accumulation de capital littéraire. La traduction comme échange inégal, in: Actes de la recherche en sciences sociales 144 (2002), S. 7–20. Vgl. hierzu auch ihre Monographie La langue mondiale. Traduction et domination (Paris 2015).

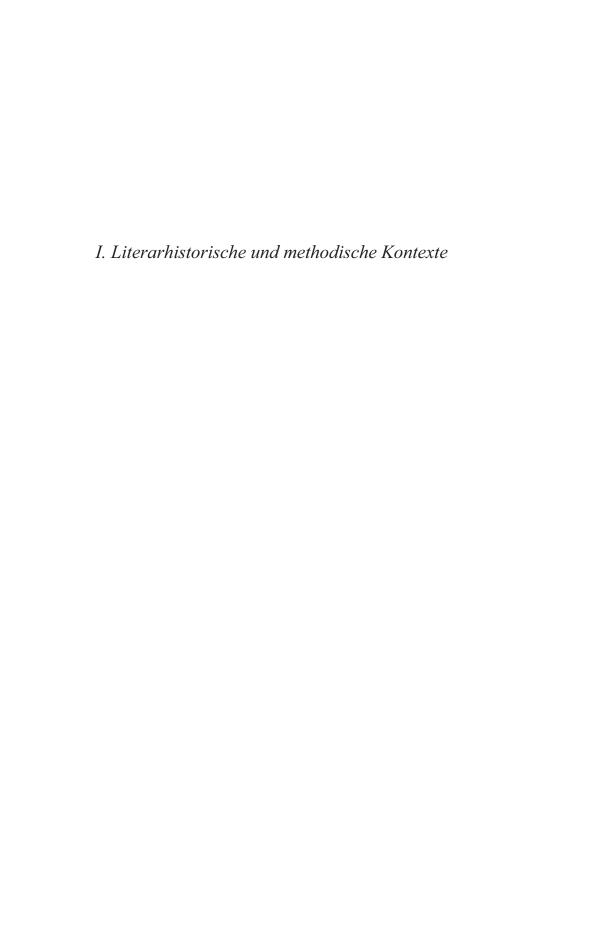
Zur Dialogizität Bachtins vgl. Kapitel IV.2 dieser Arbeit. Für eine sich an Bachtin orientierende Interpretation von Don Quijote vgl. Weich, Horst: Don Quijote im Dialog. Zur Erprobung von Wirklichkeitsmodellen im spanischen und französischen Roman (von Amadís de Gaula bis Jacques le Fataliste), Passau 1987.

Der hier zugrundegelegte Begriff der "Unbestimmtheit" lehnt sich an dessen Verwendung in den Arbeiten Wolfgang Isers an, der diesen im Rekurs auf Ansätze Roman Ingardens entwickelt hat (vgl. Iser, Wolfgang: *Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*, in: Rainer Warning (Hg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München 1975, S. 228–252; sowie *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1984, insbesondere S. 280–355).

Der Begriff wird hier im Rekurs auf den Komparatisten Zoran Konstantinović verwendet, für den die "Umfunktionierung" als "Wirkungsform oder als Möglichkeit von Intertextualität vor allem die Einführung eines neuen ideologischen Kodes" bedeutet (vgl. Konstantinović, Zoran: Verwandlung im Wandel. Komparatistische Betrachtungen zur Kategorie der Dialogizität und Alterität, in: Renate Lachmann (Hg.): Dialogizität, München 1982, S. 182).

spanischen Literaturtransfers voraus, in dessen Kontext sein literarisches Wirken als "Vermittler" bzw. "intermédiaire", und somit als "un transmetteur d'idées et de connaissances",³⁸ gewürdigt werden soll. Hierfür werden verschiedene Ausführungen zur theoretischen und literarhistorischen Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstandes als Grundlage vorangestellt.

Pageaux, Daniel-Henri: La littérature générale et comparée, Paris 1994, S. 28. Sowohl Kulturtransferforscher als auch Komparatisten operieren mit dem Begriff des "kulturellen Vermittlers" bzw. des "intermédiaire". Auf Grund des weitgehenden Verzichts auf eine terminologische Eingrenzung wählen entsprechende Studien die Bezeichnung für teilweise sehr unterschiedliche Personen, Gruppen oder auch Institutionen. Für die Kulturtransferforschung vgl. Kortländer, Bernd: Begrenzung – Entgrenzung: Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa, in: Lothar Jordan / Bernd Kortländer (Hgg.): Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa, Tübingen 1995, S. 1–19, insbesondere 3–6; sowie Espagne, Michel: Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer, in: Hans-Jürgen Lüsebrink / Rolf Reichardt (Hgg.): Kulturtransfer im Epochenumbruch Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815, Band 1, Leipzig 1997, S. 309–329. Für die Perspektive der Komparatistik vgl. Pageaux, Daniel-Henri: La littérature générale et comparée, a.a.O., S. 27–29.



1 "Übersetzen" *à la belle infidèle* als Element des transnationalen Literaturtransfers im 18. Jahrhundert

Als "un siècle d'échange comme il n'en a jamais existé entre les littératures européennes" weist Alain Montandon in seiner Geschichte des roman au XVIIIe siècle en Europe das 18. Jahrhundert aus und bekundet die Bedeutung von Prozessen eines kulturellen und literarischen Austausches auf transnationaler Ebene für ebenjenes Jahrhundert zugleich mit der Eröffnung seiner Monographie durch ein Kapitel über den "Mouvement des textes, des idées et circulation des ouvrages". 2 Gerade die Schaffensperiode Florians, die "Epoche der Spätaufklärung und der Französischen Revolution, [...] gehört zweifelsohne zu denjenigen Perioden der europäischen Geschichte, in denen interkulturelle, grenzüberschreitende und damit transnationale Prozesse verschiedenster Art eine zentrale Rolle spielten". Somit hat sich das späte 18. Jahrhundert als ein ergiebiger Untersuchungszeitraum für die Vertreter des seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts fortentwickelten "Kulturtransferparadigmas" erwiesen, denen es bei ihrer Forschung um "theoretische Ansätze und methodische Verfahren zur Analyse der Übertragungsformen und -modalitäten kultureller Artefakte zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen" geht,4 und die methodisch "die Wege, Medien und sprachlichen Bedingungen für die Vermittlung von Texten, kulturellen Objekten und Praktiken zum Ausgangspunkt" nehmen.⁵ Eine heuristisch zu begründende Eingrenzung der trans-

Montandon, Alain: Le roman au XVIIIe siècle en Europe, Paris 1999, S. 4.

² Vgl. ebd., 7–59.

Lüsebrink, Hans-Jürgen / Rolf Reichardt: Kulturtransfer im Epochenumbruch. Fragestellungen, methodische Konzepte, Forschungsperspektiven. Einführung, in: Dies. (Hgg.): Kulturtransfer im Epochenumbruch Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815, Band 1, Leipzig 1997, S. 9.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: Der Kulturtransferansatz, in: Christiane Solte-Gresser / Manfred Schmeling / Hans-Jürgen Lüsebrink (Hgg.): Zwischen Transfer und Vergleich. Theorien und Methoden der Literatur- und Kulturbeziehungen aus deutsch-französischer Perspektive, Stuttgart: Steiner 2013, 37.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven, in: Ingeborg Tömmel (Hg.): Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung, Opladen 2001, 211. Die Kulturtransferforschung stellt einen im Zeichen des cultural turn der Philologien stehenden Ansatz dar, der in seinem Ursprung auf die Forschungsgruppe der Germanisten Michel Espagne und Michael Werner am Centre National des Recherches Supérieurs zurückgeht. Zunächst auf die deutsch-französischen Beziehungen zwischen der Mitte des 18. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg fokussiert, war sie demgegenüber jedoch bereits von Anfang an interdisziplinär ausgelegt, sodass ihre Studien keineswegs einseitig philologisch, sondern speziell kulturwissenschaftlich ausgerichtet und auch auf den Bereich der Wissenschaftsgeschichte ausgeweitet sind. An die Stelle kultureller Homogenität setzen die Kulturtransferforscher angesichts der Transformation der transferierten Kulturgüter die Wahrnehmung des "Fremden im Eigenen". Ebenso heben sie die Bedeutung der "historischen Konjunktur" sowie der "kulturelle Dynamik" von Transferprozessen hervor.

ferierten kulturellen Artefakte auf Literatur im Sinne eines die transnationale Zirkulation literarischer Texte bezeichnenden "Literaturtransfers" legt den Fokus auf jene Prozesse, die zur Verbreitung und Rezeption eines Autors bzw. seines Werks über le Grenzen hinweg beitragen. Unter Berücksichtigung der Materialität des jeweiligen Mediums impliziert dies die Wege, auf denen literarische Texte als Bücher, Mate oder in anderen medialen Formen die Grenzen eines kulturellen oder nationalen Raums überschreiten. Konzentriert man sich auf die Formen der Rezeption, so muss man differenzieren zwischen einer Veröffentlichung des literarischen Textes in seiner Ausgangssprache oder als bereits in die Sprache der Aufnahmekultur transferierte "Übersetzung" sowie zwischen metatextuellen Methoden der Verbreitung eines literarischen Werks, wie z.B. durch Rezensionen, Kritiken oder literaturwissenschaftliche Beiträge.

Für eine Betrachtung der Einführung fremdkultureller Literatur im Frankreich des 18. Jahrhunderts muss den Übersetzungen ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden, zumal, wie Fritz Nies in seiner Geschichte des französischen Übersetzungswesens hervorgehoben hat, in jenem Jahrhundert, "besonders in dessen zweiter Hälfte und dem vorrevolutionären Jahrzehnt, ungleich mehr übersetzt [wurde] als je zuvor", und "eine zuvor nie gekannte Masse von Übersetzungen auf den Markt drängte". Die Ausgangstexte jener Übersetzungen ins Französische waren nicht mehr – wie noch im Jahrhundert zuvor – primär im Bereich der antiken Literatur angesiedelt, sondern der größte Anteil ist stattdessen Übersetzungen aus dem Englischen, gefolgt von den Sprachen anderer angrenzender Länder, d.h. aus dem Deutschen, dem Italienischen und dem Spanischen zuzurechnen. Charakteristisch ist für das französische Übersetzungswesen des

Insbesondere bei Espagne lässt sich darüber hinaus eine dezidiert formulierte Kritik an und Absetzung von den Ansätzen der Komparatistik sowie der Konstanzer Rezeptionsästhetik erkennen. Für einen Überblick vgl. Espagne, Michel / Michael Werner: Deutsch-Französischer Kulturtransfer als Forschungsgegenstand. Eine Problemskizze, in: Dies. (Hgg.): Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII. et XIX. siècle), Paris 1988, S. 11–34; sowie Jurt, Joseph: Das wissenschaftliche Paradigma des Kulturtransfers, in: Günter Berger / Franziska Sick (Hgg.): Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime, Tübingen 2002, S. 15–38.

Vgl. hierzu auch Kortländer, Bernd: Begrenzung – Entgrenzung: Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa, a.a.O., S. 11–14.

Als eine Übersetzung wird generell der Transfer eines Textes in ein anderes kulturelles bzw. linguistisches System unter Beibehalt seines semantischen Gehalts erachtet, d.h. seine möglichst genaue Reproduktion auf syntagmatischer und mehr oder weniger exakte Reproduktion auf paradigmatischer Ebene. Tatsächlich erweist sich jedoch die Beschäftigung mit der Theorie und Geschichte des Übersetzens sowie seiner Praxis seit der Antike als ein äußerst komplexes Feld unterschiedlicher heterogener Ansätze (vgl. hierzu Albrecht, Jörn: *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*, Darmstadt 1998, insbesondere S. 47–109). Die kulturwissenschaftliche Öffnung der Translationsforschung des späten 20. Jahrhunderts hat mit dem Begriff der "kulturellen Übersetzung" sowie der Ausweitung des Übersetzungshorizonts von Wort und Text hin zu Diskurs und sozialem Kontext die terminologische Komplexität noch verschärft (vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Einleitung: Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*, in: dies. (Hg.): Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen, Berlin 1997, S. 1–18).

Zur Übersetzung im 18. Jahrhundert vgl. Nies, Fritz: Schnittpunkt Frankreich. Ein Jahrtausend Übersetzen, Tübingen 2009, S. 55–131, hier S. 55–56.

Aufklärungszeitalters außerdem, dass es sich bei den hinter den Übertragungen stehenden Individuen in vielen Fällen um keine Unbekannten handelt, sondern dass gerade viele herausragende Schriftsteller zugleich als Übersetzer – zu nennen sind hier u.a. Alain-René Lesage, der Abbé Prévost, Voltaire, Denis Diderot, Jean-Jacques Rousseau, der Marquis de Sade - in Erscheinung getreten sind. Gerade am Beispiel Prévosts lassen sich zwei Besonderheiten französischer "Übersetzungsliteratur" des 18. Jahrhunderts illustrieren: Einerseits steht er für jene Tendenz unter französischen Schriftstellern seines Jahrhunderts, die diese ihre selbst verfassten Werke als fremdsprachliche "Übersetzungen' ausweisen lässt - für Prévosts Intention, sich die "Anglomanie" seiner Landsleute zunutze zu machen, lassen sich exemplarisch seine Romane bzw. vermeintlich englischen "pseudo-traductions" Mémoires d'un homme de qualité (1728-1732), Le philosophe anglais, ou l'Histoire de M. Cleveland (1731-1739) oder Le Doyen de Killerine (1735-1740) anführen. Andererseits zeichnen sich die tatsächlichen Übersetzertätigkeiten des besonders für seine Übertragungen der empfindsamen Briefromane Samuel Richardsons bekannten Autors durch eine sich von der englischen Vorlage so deutlich distanzierende Übersetzungsweise aus, dass sogar Diderot in seinem Éloge de Richardson (1762) hieran Kritik übte. Die Unterscheidung zwischen einer Übersetzung, die an die Sprache und die Gewohnheiten des zeitgenössischen Rezipienten angepasst wird, und einer auf die Hervorrufung möglicher Verfremdungen beim Rezipienten keine Rücksicht nehmende, eng an den Ausgangstext angelehnten Übersetzung ist historisch an bestimmten Epochen festzumachen, die sich speziell einer der beiden Tendenzen verschrieben haben. 10 Prévosts Richardson-Übertragungen sind als dem Geschmack der zeitgenössischen Rezipienten entgegenkommende Übersetzungen den sog. belles infidèles zuzuordnen: Der Begriff der 'schönen Untreuen' für die Erzeugnisse eines einbürgernden Übersetzungsverfahrens wird auf ein auf Gilles Ménage zurückgehendes Bonmot zurückgeführt, das dieser im 17. Jahrhundert in Bezug auf eine Lukian-Übersetzung seines Freundes Nicolas Perrot d'Ablancourt geprägt haben soll. 11 Die

Vgl. hierzu Herman, Jan: Le procès de Prévost traducteur: traduction et pseudo-traduction au XVIII^e siècle, in: Arcadia 25 (1990), S. 1–19. Diderot spricht den Lesern der übersetzten Romane Richardsons deren Verständnis ab: "Vous qui n'avez lu les ouvrages de Richardson que dans votre élégante traduction française, et qui croyez les connaître, vous vous trompez" (Diderot, Denis: Éloge de Richardson, in: Contes et romans, édition publié sous la direction de Michel Delon, Paris 2004, S. 902–903).

Häufig zitiert wird in diesem Zusammenhang Friedrich Schleiermachers Abgrenzung der beiden Tendenzen in seinem Aufsatz *Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersezens*: "Entweder der Uebersezer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen" (Schleiermacher, Friedrich: *Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersezens*, in: Hans Joachim Störig (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*, Darmstadt 1963, S. 47). Trotz einer Überwindung des speziell im Frankreich des Ancien Régime exzessiv praktizierten einbürgernden Übersetzens ist nicht von einer historisch zielgerichteten Evolution der Übersetzungsgeschichte in Richtung des verfremdenden Prinzips auszugehen, sondern vielmehr von einer eher uneinheitlichen Entwicklung. Zum Gegensatz von Einbürgerung und Verfremdung vgl. Albrecht, Jörn: *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*, a.a.O., S. 69–76.

Als nach wie vor grundlegend für eine Beschäftigung mit Perrot d'Ablancourt und der Tradition der belles infidèles im siècle classique ist die erstmals 1968 publizierte Arbeit von Roger

Freiheit der *traducteurs à la belle infidèle* gegenüber ihrer Vorlage drückt sich in über den Sprachwechsel hinausgehenden Transformationen des fremdsprachlichen Ausgangstextes aus, durch die im "übersetzten" Text Varianzen erzeugt werden. Derartige Eingriffe können stilistische bzw. formale Transformationen, Veränderungen des makrostrukturellen Aufbaus eines Textes, aber auch Verfahren einer derartigen kulturellen Einbürgerungstendenz bedeuten, dass auf einen fremdkulturellen Rahmen verweisende Elemente des Ausgangstextes in der "Übersetzung" an die Perspektive der französischen Leserschaft angeglichen werden. Den einbürgernden – man könnte auch sagen: "französierenden" – *belles infidèles* sind darüber hinaus im Aufklärungsjahrhundert andere Funktionen zuzuordnen als noch im vorausgehenden Jahrhundert, wie Jürgen von Stackelberg verdeutlicht:

Ging es im sechzehnten Jahrhundert noch darum, die französische Literatursprache zu *schaffen*, so ist man im siebzehnten schon nicht mehr weit davon entfernt, sagen zu können: hier soll nun das Erreichte *festgehalten und durchgesetzt werden*. Und damit verschiebt sich der Akzent in Richtung der Funktion, die die 'Belles Infidèles' dann im achtzehnten Jahrhundert zu erfüllen haben werden: sie werden zu Zeugnissen französischer Kulturüberlegenheit. ¹³

Das die Anpassung an klassizistisch-ästhetische Geschmacksvorstellungen sowie an den Rahmen sozialer Normen – "les bienséances d'une forme sociale donnée"¹⁴ – vorsehende Übersetzungskonzept findet jedoch ungefähr ab der Mitte des Jahrhunderts immer mehr Kritiker. Der hierfür verantwortliche Wandel literarästhetischer Diskurse – konkret die Akzeptanz einer Relativität und Wandelbarkeit des Geschmacks im Zeichen einer Gefühlsästhetik, die in Verbindung mit der Aufwertung des Schöpfertums von Autoren einen "Widerstreit zwischen *génie* und *goût*" begründet – lässt sich speziell im letzten Jahrhundertdrittel an einer sich abzeichnenden Tendenz in Richtung des verfremdenden Übersetzungsverfahrens ablesen.¹⁵ Das Ende der *belles infidèles* in Frankreich ist mit dem Zeitalter der Romantik gleichzusetzen, wobei das nunmehr von Autoren wie Madame de Staël oder Chateaubriand favorisierte verfremdende Übersetzen, genauso wie die romantische Strömung an sich, zentrale Anregungen aus Deutschland erhalten hat.¹⁶ Speziell im Hinblick auf den "literary channel" des englisch-franzö-

Zuber anzusehen: Les «belles infidèles» et la formation du goût classique, Paris 1995. Vgl. auch Casanova, Pascale: La langue mondiale. Traduction et domination, a.a.O., S. 77–93.

Mounin, Georges: Les belles infidèles, Paris 1955, S. 65.

Vgl. Albrecht, Jörn: Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung, a.a.O., S. 84–87; sowie Berman, Antoine: L'épreuve de l'étranger. Culture et traduction dans

Zu dieser "klassizistischen" Übersetzungspraxis vgl. auch Konopik, Iris: Leserbilder in französischen und deutschen Übersetzungskonzeptionen des 18. Jahrhunderts, Tübingen 1997, S. 15–66.

Stackelberg, Jürgen von: Blüte und Niedergang der 'Belles Infidèles', in: Harald Kittel / Armin Paul Frank (Hgg.): Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung, Berlin 1988, S. 22.

Dies hat Ilse Konopik an den Neuübersetzungen Shakespeares durch Pierre Le Tourneur veranschaulicht (vgl. Konopik, Iris: Leserbilder in französischen und deutschen Übersetzungskonzeptionen des 18. Jahrhunderts, a.a.O., S. 67–96).

sischen Literaturtransfers im 18. Jahrhundert haben einige neuere Forschungsbeiträge eine Revision der *belles infidèles* vorgenommen und sie im Kontext der Herausbildung eines "transnationalen Romans" interpretiert: So vergleicht Mary Helen McMurran die Vorgehensweise von *belles-fidèles*-Übersetzern mit derjenigen von Romanschriftstellern und argumentiert, dass in den Motivationen für das einbürgernde Übersetzen nicht nationale Vereinnahmung oder die Veranschaulichung kultureller Überlegenheit gesehen werden müssen, sondern die Absicht zur Integration moralistisch ausgerichteter Gefühlskodes als Erklärung dienen sollte.¹⁷

Florians auf Cervantes zurückgehende Texte, die den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit bilden, weisen den Autor angesichts seines Umgangs mit den spanischen Ausgangstexten als einen Vertreter der *belles infidèles* aus, als bemerkenswert darf jedoch hervorgehoben werden, dass diese in einer Zeit entstehen, als das einbürgernde Verfahren zur Übertragung fremdsprachlicher Literatur bereits im Begriff seines Niedergangs war. Für die Herausarbeitung und Auswertung der von Florian an den cervantinischen Werken vorgenommenen Veränderungen empfiehlt sich eine vorausgehende Auseinandersetzung mit Konzepten der Intertextualitäts- und vereinzelt auch der Übersetzungstheorie, deren Diskussion die terminologische und theoretische Basis für die in den Hauptkapiteln erfolgenden Analysen hervorzubringen hat.

l'Allemagne romantique (Herder, Goethe, Schlegel, Novalis, Humboldt, Schleiermacher, Hölderlin), Paris 2002.

Vgl. McMurran, Mary Helen: The Spread of Novels. Translation and Prose Fiction in the Eighteenth Century, Princeton 2010; sowie ihren konzisen Artikel Taking Liberties. Translation and the Development of the Eighteenth-Century Novel, in: The Translator. Studies in Intercultural Communication 6 (2000), S. 87–108. Hieran lehnt sich auch Philip Stewart an: Traductions et adaptations: le roman transnational, in: ders. / Michel Delon (Hgg.): Le second triomphe du roman du XVIII^e siècle, Oxford 2009, S. 161–170. Für weitere, ähnlich argumentierende Beiträge vgl. den von Margaret Cohen und Carolyn Dever herausgebenen Band The Literary Channel. The Inter-National Invention of the Novel (Princeton 2002).

2 Theoretische und methodische Vorüberlegungen

Der Hirtenroman Galatée, die Erzählungen Léocadie und Dialogue entre deux chiens, der Don Quichotte, traduit de l'espagnol sowie die kürzeren Abhandlungen Vie de Cervantes und Des ouvrages de Cervantes erlauben es, Florian als ausgewiesenen Cervantes-Kenner wahrzunehmen. Hiermit rückt jedoch auch die Frage nach seiner Rolle als Cervantes-Rezipient in den Vordergrund, sodass sich die jeweils als "imité de Cervantes" ausgewiesenen, d.h. in nachahmender Anlehnung entstandenen Texte sowie auch seine Quijote-Übertragung als Erzeugnisse einer "produktiven Rezeption" einstufen ließen. Geht es der von Hans Robert Jauß in den sechziger Jahren auf den Weg gebrachten Rezeptionsforschung gerade darum, sich von den "Vorurteile[n] des historischen Objektivismus" loszulösen, indem die Rezeptionsästhetik gegenüber der zuvor nahezu ausschließlich im Fokus der Literaturwissenschaft stehenden Produktionsästhetik gestärkt wird, so wird die Produzentenseite doch nicht vollkommen ausgeklammert: die Perspektive des Produzenten hat durchaus ihren Platz in Jauß' Konzept einer "ereignishaften Geschichte der Literatur" und ihrem "Prozeß, in dem sich die passive Rezeption des Lesers und des Kritikers in die aktive Rezeption und neue Produktion des Autors umsetzt". 2 Jauß hat den Begriff der "produktiven Rezeption", u.a. im Rekurs auf Jean-Paul Sartre,³ in späteren Beiträgen häufiger aufgegriffen und die Verbindung von Produktion und Rezeption als dialektisch ausgewiesen sowie für sein Konzept eines "kommunikative[n] Kreislauf[s] der Literaturgeschichte" mobilisiert.⁴ Erstmals theore-

Auf den Begriff der "produktiven Rezeption" greift auch Heinz Klüppelholz in seiner einem ähnlichen Thema gewidmeten Habilitationsschrift zurück. Er untersucht, wie bekannte französischer Romane des 18. Jahrhunderts durch andere Autoren fortgesetzt werden und zielt auf die Herausarbeitung der "Innovation durch Imitation" (vgl. Klüppelholz, Heinz: *Die Innovation als Imitation. Zu Fortsetzungen französischer Romane des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1995, insbesondere S. 12–17 und S. 267–270).

Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft, in: Rainer Warning: Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis, München 1975, S. 128 und 141.

Zur "produktiven Rezeption" bei Sartre vgl. Grimm, Reinhold R.: Ansätze zu einer Theorie produktiver Rezeption bei Jean-Paul Sartre, in: Zoran Konstantinović et al. (Hgg.): Literary Communication and Reception. 9th Congress of the International Comparative Literature Association, Innsbruck 1980, S. 169–180.

"Rezeption als ästhetischer Begriff hat einen sowohl passiven als auch aktiven Sinn. Rezeption von Kunst meint einen zweiseitigen Akt, der die Wirkung, die vom Werk bedingt ist, und die Weise, wie der Empfänger das Werk aufnimmt, umgreift. Der Empfänger kann das Werk einfach konsumieren oder kritisch aufnehmen, er kann es bewundern oder ablehnen, er kann seine Form genießen, seinen Sinn auslegen, eine schon anerkannte Interpretation übernehmen oder eine neue versuchen. Er kann aber auch auf ein Werk antworten, indem er selbst ein neues Werk hervorbringt. Darin vollendet sich der kommunikative Kreislauf der Literaturgeschichte: auch der Produzent ist immer schon Rezipient, wenn er zu schreiben beginnt" (Jauß, Hans Robert: Rezeptionsästhetik und literarische Kommunikation, in: Horst Sund / Manfred Timmermann (Hgg.): Auf den Weg gebracht. Idee und Wirklichkeit der Gründung